

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 21

Vorwort: Mutter Helvetias Kampf mit dem Wirtschaftsgeier
Autor: Moser, Jürg

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

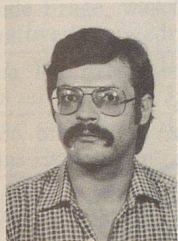
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Jürg Moser

Mutter Helvetias Kampf mit dem Wirtschaftsgeier

Ob in Westeuropa oder in den USA, überall zieht der Wirtschaftsgeier seine Kreise. Wo er auf den Boden der Realität hinunterstürzt, gibt's Rationalisierung, Redimensionierung und Konkurs. Die Zahl der erbeuteten Arbeitsplätze ist von Jagdrevier zu Jagdrevier unterschiedlich, insgesamt aber beträchtlich. Das Heer der Arbeitslosen nimmt ständig zu. Und weil sich die Arbeitslosen verschiedene Dinge kaum noch leisten können, nimmt der Verbrauch gewisser Güter ständig ab. Es muss weniger produziert werden, also verringert sich die Zahl der Arbeitsplätze. Je mehr der Wirtschaftsgeier frisst, desto grösser wird sein Hunger. Es entsteht ein Strudel, der zunehmend auch jene Länder erfasst, die von ihren Rohstoffexporten in die Jagdreviere des Wirtschaftsgeiers abhängig sind. Weltweite Feuerwehrrübungen halten die internationalen Wirtschaftsfugen provisorisch zusammen.

Mitten im stürmischen Wirtschaftsmeer liegt eine ruhige Insel: die schweizerische Eidgenossenschaft. Hier gedeiht das Wirtschaftsleben bestens. Freude oder Stolz darüber zeigt sich jedoch selten. Vielmehr sorgt man sich an Generalversammlungen und in Geschäftsberichten um ein «Streben nach breiterer Abstützung des Wachstums». Rekordumsätze stehen im Schatten der Klagen über «steigenden Wettbewerbsdruck und belastende Sondereinflüsse». Bleibt der Cash-flow ein klitzekleines bisschen hinter den Erwartungen zurück, entwirft die betroffene Firma vor den Augen ihrer Aktionäre und Mitarbeiter ein gigantisches Krisengemälde. Mit Pauken und Trompeten wird ein unüberhörbarer Katastrophenalarm an die grosse Glocke gehängt, wenn die prozentuale Zunahme des Reingewinns

niedriger als im Vorjahr ausfällt. Wie die Schweizer Wirtschaft in den eidgenössischen Blätterwald ruft, so klingt's aus diesem zurück. Nüchtern und bescheiden vermelden die Zeitungen eine wachsende Zahl der Erwerbstätigen bei einer äusserst geringen Arbeitslosenquote. Eine sensationell tiefe Inflationsrate wird allenfalls in einer Randnotiz vermerkt. Nur Kurzmeldungen erwähnen, dass die schweizerischen Topmanager – gemäss der Untersuchung einer schweizerischen Grossbank – kein Ende des schweizerischen Wirtschafts-Booms erwarten.

Sicher hat es seine Gründe, wenn die blühende Schweizer Wirtschaft ihre Erfolge herunterspielt und sich die Presse diesem Verhalten anpasst. Wo liegt hier der Hase begraben?

Würde kein Hase im eidgenössischen Wirtschaftspfeffer liegen, so könnte die Schweiz dem Rest der Weltwirtschaft doch ganz einfach zeigen, wie ihr gesunder Wirtschaftshase läuft. Die wirtschaftlich schwachen Länder hätten dann nichts anderes zu tun, als dem vorbildlichen Beispiel des Schweizer Superhasen zu folgen – und schon würden sie dem internationalen Wirtschaftsgeier aus den Fängen und einem Wirtschaftsaufschwung entgegen hoppelnd.

Aber ganz so einfach, wie sich der kleine Hansli die weltwirtschaftliche Milchmädchenrechnung vorstellt, ist diese wohl nicht. Deshalb steht zu vermuten, dass im eidgenössischen Wirtschaftswachstum ganze Familien eingepfeffter Hasen liegen – und die meisten von ihnen wirksame Tarnkappen tragen.

Schlafende Hunde soll man nicht wecken, denn im wachen Zustand sind sie

Meister Lampes Tod. Tote Wirtschaftshasen ihrerseits wären für den Wirtschaftsgeier ein gefundenes Fressen. Also denkt man hierzulande nicht im Traum daran, Geheimrezepte auszuplaudern. Man hütet sie so sorgsam wie das Bankgeheimnis, denn Verschwiegenheit ist das beste Düngemittel fürs Wirtschaftswachstum. Stillschweigend konnte man die Schweizer Arbeitslosenrate trotz einer Schrumpfung der Arbeitsplatzmenge bisher tief halten, indem mit Fleiss und Ausdauer ein Teil der einst importierten Arbeitskräfte wieder exportiert wurde.

Import und Export bilden die traditionellen Lorbeeren, auf denen Mutter Helvetia nicht bloss sitzt, sondern aus denen sie sich auch nie entblättert. Früher exportierte die Landesmutter ihren Männerüberschuss in Form von Söldnern. Von den Feldzügen brachten die Söhne der Eidgenossenschaft neben Geschäftsbeziehungen auch Geld in die Heimat zurück. Damit wurden im Ausland Waren gekauft, die man inländisch veredelte und anschliessend im Ausland wieder verkaufte. Das Geld häufelte sich. Also wollte man dieses Kapital gewinnbringend anlegen. In der Schweiz waren aber zuwenig Unternehmen bereit, Geld gegen Zinsen zu borgen. Die Bedeutung der Finanzinstitute als Kontakthof für Kapitalgeber und Kapitalnehmer wurde immer wichtiger, denn als Banken investierten sie im Ausland. Not macht eben erfinderisch, und Erfindungen – so weiss man im Land mit der grössten Patentdichte – sind eine lohnende Tugend.

Im wallenden Gewand ihrer finanzpolitischen Lorbeeren schützt heute Frau Helvetia als adrette Vogelscheuche unser Land vor dem Wirtschaftsgeier. Die höfliche Sängerin verschweigt jene Hasen, die in ihrem Zylinder und in ihren Ärmeln wurschteln. Deshalb vertraut man ihr und ihren Banken – auch im Ausland. Und dankbar hängt die Schweizer Wirtschaft am Rockzipfel der fürsorglichen Landesmutter.